

hinzusehen. Dazu flüsterte er ihm Worte ins Ohr. Der Greis brach daraufhin in einen Tränenschwall aus und flüchte um Gnade, erzählte uns von seiner Familie, von dem Pfad und dem rechten Weg. Ich musste lachen. Ein jeder bereut seine Taten im Angesicht des Todes, so viel war mir schon nach der dritten Tötung klar geworden. Aber selbst wenn wir ihnen hätten vergeben wollen, hätten wir es nicht gekonnt; Wer einmal gestündigt hat, der würde wieder sündigen, dafür sorgten die Dämonen. Genau dies sagte Qaliam dem Mann; aber er blieb uneinsichtig und starr, beteuerte, dass er Sühne tun würde. Ich war es schließlich, der das Trauerspiel beendete. Anders bei als meinen bisherigen Tötungen, die allesamt mit dem Dolch vollzogen worden waren, griff ich instinktiv nach der neuschwänzigen Katze, mit welcher der alte Mann seine Sklavin gefoltert hatte. Er zappelte und zuckte, aber Qaliam hielt ihn fest, bis ich ihn mit der Peitsche erdrosselt hatte. Der Geschmack seiner Sünden war fahl. Korruption. Betrug. Er war ein schlechter Mann gewesen, ein schlechter Vater, und der Folterakt, den er sich an diesem Ort für teures Gold gekauft hatte, war der einzige seiner Art gewesen. Als er schließlich vor mir zusammengeklappte, fiel ein schön bestickter Lederbeutel aus seinem Gewand und verteilte seinen Inhalt vor meinen blutverschmierten Stiefeln. Ich hatte mich bereits abgewandt, als mein Augenmerk auf einen schimmernden, golden leuchtenden Gegenstand fiel. Es war eine Brosche mit der feinen Gravur eines Bärenkopfes. Ein Familienwappen. Verunsichert zeigte ich Qaliam meinen Fund: Wir hatten einen Adligen getötet. Würde das kein übles Nachspiel für uns haben? Seine Antwort war die, die er mir oft gab, gleich meiner Frage: ein Schmunzeln.

Yalena, die kältäugige Schönheit, hatte sich am besten zu wehren gewusst. Im Gegensatz zu den meisten anderen, die ihr Heil in der Flucht suchten, hatte sie uns in der Loge aufgeleert. Der Kampf zwischen Qaliam und ihr dauerte eine gute Minute, aber aufgrund der Mühelosigkeit, mit der mein Kumpane ihre Hiebe parierte, vermutete ich, dass er den Kampf ausschließlich der Härtekeit wegen geschehen ließ. Als sich die wendige Frau für den Bruchteil einer Sekunde eine Blöße gab, hatte Qaliam ihr bereits den Dolch tief in den Unterleib gerammt. Sie brach röchelnd zusammen, vergeblich versuchend, mit ihren langen, feingliedrigen Fingern das dunkle Blut am Austreten zu hindern. Anschließend öffnete sie den Mund, allem Anschein nach, um etwas zu sagen. – Die Chance dazu sollte sie aber nie erhalten, da Qaliam ihr mit einem gezielten, wuchtigen Hieb den Kopf vom Rumpf trennte. Einen kurzen Augenblick lang schielte er, sein Gesicht geflutet von Wonne, und die Hitze in dem Raum stieg selbst für mich um ein unangenehmes Maß an. Keine fünf Minuten später stieß auch Konthus seinen letzten Schrei aus. Auch er hatte um Gnade gefleht, Besserung gelobt, uns Gold und Frauen versprochen.

Einen Augenblick später waren wir in die Schatten der Unterstadt entschwinden.

unserer Welt keine wahre Gerechtigkeit zu geben schien. Wie oft hatte ich – selbst in meinem kleinen Dorf – erlebt, dass ein Mann, der schuldig wie die Sünde selbst war, durch Status, Prestige oder Gold seiner gerechten Strafe entgehen konnte, während ein Landstreicher bereits für das Stehlen eines Huhns im Kerker landete. Und so sehr mich diese Erkenntnis verbitterte, so hatte ich doch damals geglaubt, dass dies einfach die Spielregeln der Welt waren. Die Schwarze Waage jedoch änderte alles – und der Gedanke, Teil davon zu sein, erfüllte mich mit einem Gefühl von Triumph und Euphorie, in einem Ausmaß, das ich selbst nicht wirklich verstand. War dies die Ursache für die Angst gewesen? Dass ich, Jaël Gerbersohn, meine wahre Bestimmung stets gespürt hatte? Meine Bestimmung, der Welt wahre Gerechtigkeit zu bringen? Selbst jetzt, nachdem ich die Irrsinnigkeit der Waage erkannt habe, fehlt mir die Antwort auf diese Frage. Ich weiß nur, dass es sich damals *richtig* anfühlte.

Anders als ihr nun vielleicht glaubt, wählten wir Brüder der Waage unsere Opfer nicht nach Willkür. Hatte ein Verdorbener sich zu vieler Sünden verantwortlich gemacht, so wurde das für die Tötung erwählte Mitglied durch einen Brief über die „Mission“ benachrichtigt. Wie dieser ungeachtet von Aufenthaltsort und Umständen stets sein Ziel erreichte, ist mir bis heute nicht klar. Er enthielt nur zwei Informationen: Ein gezeichnetes Bild und einen Namen. Der Rest – das Sammeln weiterer Informationen und das Planen der Tötung – blieb dem Erwählten überlassen.

Bis zu meiner Prüfung erhielt Qaljan vier solcher Briefe, und dreien der Tötungen wohnte ich bei.

Ihr mögt Euch über die Beiläufigkeit wundern, mit der ich dies schreibe. Aber wie ich bereits sagte: Es gibt beinahe keinen Umstand, an den sich der menschliche Verstand nicht gewöhnen kann. Und ich hatte mich an die Lektionen gewöhnt. So grausam unsere Taten auch manchmal erschienen mochten; sie waren stets gerechtfertigt. Die Menschen, die wir töteten, waren allesamt verdorben und hatten es durch Reichtum oder Durchtriebenheit geschafft, der richtenden Hand zu entkommen. Nicht aber der unseren. Die Waage war älter als Enderal, als die Lichtgeborenen, ja vielleicht sogar als die Gezeiten. Niemand wusste, welcher Fürst, welcher Gott oder welche gestaltlose Macht hier ihre Fäden zog. Und niemand wusste, was die Ausgewählten von dem gemeinen Volk unterschied. Aber selbst wenn ich es gekannt hätte, wäre ich dieser Frage nicht weiter nachgegangen. Mir war einerlei, warum ich Qaljan getroffen hatte, woher die seltsame Vision gestammt hatte.

Mit dem Feuer im Blut war ich nicht mehr nur irgendjemand. Ich war besonders.

Eben jenes Gefühl trug ich auch in mir, als ich drei Monde später an Qalians Seite in einer Kutsche saß. Die Zeit war gekommen, hatte man mir gesagt. Ich war nun würdig.

*Würdig* ... Ich wollte einen Blick aus dem Kutschenfenster werfen, bis mir wieder klar wurde, dass die Gläser mit schwarzen Tüchern verlangen waren. Kein Lichtstrahl drang in die Kabine ein, und nur eine von der Decke hängende Laterne spendete uns Licht.

„Daran wirst du dich gewöhnen müssen“, sagte Qaljan. „Nicht einmal ich weiß, wo sich die Bastionen befinden.“

Stiefeln knirschte. *Schnee.*

„Komm“, vernahm ich die Stimme meines Kumpanen und spürte einen sanften Ruck in meinem linken Arm. Ich folgte ihm.

~

Eine gute halbe Stunde musste es gedauert haben, bis ich das erste Mal Fuß in die endralätsche Bastion der Waage setzte. Einige Momente, nachdem wir dem Echo unserer Schritte nach eine Art Hölle betreten hatten, hatten sich mehrere Stimmen zu uns gesellt. Dann war ich aufgefordert worden, mich zu setzen, und man hatte mir die Augenbinde abgenommen, mir aber gleichzeitig befohlen, die Augen erst zu öffnen, wenn ich das Läuten einer Glocke vernehmen würde. „Sieh genau hin“, hatte Qaliam mir zugerannt, bevor ich schließlich hörte, wie sich Stimmen und Schritte weiter entfernten und eine große Tür ins Schloss fiel.

Pflichtgetreu hielt ich meine Augen geschlossen. Ein helles Läuten ertönte. Ich befand mich in einem großen, runden Raum. Seine Wände reichten weit nach oben und die Decke war kuppelförmig geformt, sodass er auf mich den Eindruck einer Kapelle machte. Lediglich die turmhohe Säulen, die in präzisen Abständen vor mir in einer Art Gang zum gegenüberliegenden Ende des Raumes führten, und zahlreiche Kerzenständer mit dunkelroten Flammen brachen die Leere. Erst beim zweiten Hinsehen merkte ich, dass die steinernen Wände bemalt waren.

Anders als ich es jedoch aus den endralätschen Tempeln gewohnt war, zeigten die Wandmalereien keine Heiligen oder die zwölf Schritte der ersten Vasallen. Das Wandgemälde war in insgesamt neun einzelne Bilder aufgeteilt. Ich wandte meinen Kopf nach links, um das Bild unmittelbar neben mir zu begutachten.

Zu sehen war ein athletischer, bis auf einen Lendenschurz unbekleideter Mann, der auf einer unebenen Felsenstraße stand, die einen Hügel hinaufführte. Die Umgebung, in der er sich befand, war kahl und tundraartig, und der silberne, prachvoll am Himmel stehende Mond tauchte die Szene in ein helles, klares Licht. Der Mann hatte den Blick vom Mond abgewandt und trug eine stählerne Maske. Sie war schlicht und bis auf die zwei kleinen Augenschlitze ornamentlos, aber etwas an ihr faszinierte mich auf eine Art und Weise, die ich einfach nicht zu beschreiben vermag. Sie wirkte ... vollkommen. Jeder Muskel des Maskenträgers war angespannt, und seine beiden Hände waren gen Himmel gestreckt, so als ob er einen göttlichen Segen empfänge. Einen endlosen Augenblick lang starrte ich das Bild an. Von ihm ging etwas aus, was sich am besten als Aura bezeichnen ließ, und es löste in mir ein eigenartliches Gefühl von Freude und Angst aus. Erst nach Minuten fiel mir ein kleiner Schriftzug in der unteren Ecke des Bildes auf. Ich kniff die Augen zusammen, um ihn zu entziffern. *Die Wiedergeburt.*

Ich ließ meinen Blick noch einige Augenblicke auf dem Gemälde verweilen, runzelte meine Stirn und wandte mich ab. So faszinierend das Gemälde auch sein mochte, ich war hier, um meine Prüfung abzulegen, wie auch immer diese aussehen sollte. Also richtete ich meinen Blick wieder nach vorne und wartete.

Aber nichts geschah. Ich wurde unruhig. Was erwartete man von mir? Vermischart warf ich einen Blick hinter mich – die stählerne Tür war geschlossen. *Völligst soll ich Geduld beweisen*, besänftigte ich meine Gedanken. Ich senkte erneut den Blick

verdrehen werden. Auch die Schwarze Waage wird ihren Teil dazu beitragen. Sie ist in den Schatten geboren, und dort wird sie bleiben. Nirgendwo werdet ihr Spuren ihres Handelns finden, und die, die ich hinterlasse, werden sie mit List und Tücke verwischen. Neben den einfachen Erklärungen – ich sei vom Pfad abgekommen, sei wegelos gewesen, eine Bestie – wird es andere geben, andere, welche die Gelehrten und Philosophen zur Frieden stimmen werden. Aber hört nicht auf sie. Sie sind nichts weiter als Lügen.

Limbus verstanden Arkanisten einen Zustand der geistigen Unnaechtung, der eintrat, wenn man seine mentalen Reserven überstrapazierte. Ich dachte einen Moment über die Bedeutung des Titels nach, aber schnittelte dann den Kopf und wandte mich den zweiwölfigen Bildern zu.

Die Bilder waren kunstvoll miteinander verbunden. Das zweite Bild entwich aus den Nebelschwaden des ersten und zeigte den Himmel, wie aus der Perspektive eines Vogels. Die Wolken waren dunkel wie aufsteigender Qualm und vom blässlichen Horizont in ein blutiges Licht getaucht. Die Silhouette eines Mannes war in ihrer Mitte zu erkennen: an seidenden Fäden hing sie vom Himmel herab wie die Marionette eines Sonnengottes, und ihr Mund war wie im Schrei weit aufgerissen. Auch dieses Bild trug einen kryptischen Titel: *Die Wäschung*. Der Name löste eine Erinnerung in mir aus. Hatte ich nicht einmal von einem Ritual dieses Namens gelesen? *Ja ... bestätigte ich mir meinen eigenen Gedanken, die Nomadenreise der Qurayen, wenn sie losziehen, um den roten Berg zu finden. Bevor sie aufbrechen, müssen sie eine symbolische Reinigung in einem ihrer heiligen Flüsse vornehmen, angeblich, um ihr altes Ich abzulegen. Ein Neuanfang also, eine spirituelle Reinigung. Konnte dies die Bedeutung des Bildes sein?*

Ich sah mich kurz um. Noch immer war ich allein. Die nächste Malerei – auf dieselbe kunstvolle Art und Weise mit dem Vorgänger verbunden – zeigte den nackten Mann aus dem ersten Gemälde, wie er sich durchnastet und voller Schmutz an Land zog, vermutlich aus dem nebelverhangenen Meer. Der Titel des Bildes war *Der erste Stein*. Die Sonne schien den Mann von der Insel auf den Körper, und ihr Licht bildete zugleich den Grundstein für das nächste Gemälde, das in mir einen Anflug von Scham auslöste. Es zeigte den Gestrandeten – nun athletischer und wohlgenährter als im vorherigen Bild – beim Liebespiel mit einer Frau. Sein Körper war dem Glanz der Haut nach zu urteilen in Schweiß getränkt, und rote Blutspritzer glitzerten auf seiner Brust. Er trug eine Maske aus Stoff, unter der sich ein diabolisches Grinsen erkennen ließ. Die Frau, mit welcher der Mann verkehrte, hatte ihm den Rücken zugewandt und war ungewöhnlich stilisiert. Ihr geflochtenes Haar war lang und floss ihren Rücken hinab wie ein Sturzbach schwarzer Perlen, und aus ihrer Stirn entwichen zwei Hörner; ihr Gesicht war nicht zu erkennen. Die Umgebung, in der sich das Paar befand, ähnelte einem Schlachthof. Blutlachen schillerten am Boden, und eine Leiche lag zu den Füßen des Mannes. Ich ging in die Knie und entzifferte den Namen des Bildes: *Die erste Glut*.

Erst mit dem letzten Wort fiel es mir wie Schuppen von den Augen. *Ja, Ja! ... Das ist ein Wertedogma, schoss es mir durch den Kopf. Eine Wändlung.*

Ich wusste nicht, ob es Zufall oder Absicht war, dass der Mann des ersten Gemäldes ausgerechnet in Nebelschwaden wandelte. Aber es bestand kein Zweifel: Es handelte sich um mich, vor meiner Vision, als ich mich in der grauen Tristesse befand, die ich meine Heimat genannt hatte, stets wissend, dass mein Leben weit hinter meiner wahren Bestimmung hinterherhinkte. Im „Limbus“. Die „Wäschung“ bezeichnete nichts Geringeres als die Vision, die mich aus meinem Leben gerissen hatte, der „erste Stein“ meine Flucht aus Nebelheim. Und die „erste Glut“ – ein kalter Schauer fuhr mir über den Rücken – war meine erste Tötung.

Ich sah mir das nächste Bild an. Es zeigte den Mann vor einem verwitterten Springbrunnen sitzend, der sich in einem von Ranken überwucherten Tempelhof befand. Anstelle der Stoffmaske trug der Mann nun eine aus hauchdünnem Metall,

An meine Flucht aus dem Gebäude erinnere ich mich nicht mehr. Der Rauch des von mir gelegten Feuers lag noch in der Äther Nachtluft, als ich auf das Stadttor zuging. Es war verschossen, aber im Pfortenhaus brannte Licht. Ich hatte keinen Plan, wie ich der Wache schlüssig erklären konnte, warum ich zu so später Stunde die Stadt verlassen musste, und ich brauchte ihn nicht. Notfalls würde ich das Tor mitsamt all denen, die es bewachten, in Asche verwandeln, wenn es der einzige Weg war, Abstand zu gewinnen. Die lähmende Angst in meinem Magen war wieder da, nur, dass sich mir diesmal kein Ausweg bot. Ich war einer Liege gefolgt, vom Anfang bis zum Ende. Es gab keine Dämonen, die von Menschen Besitz ergriffen. Keine Stunden, keine Verdorbenheit.

Es gab nur Ursache und Wirkung.

Und kein geringer als ich war es gewesen, der das Schicksal des jungen Dal'Joul durch den Mord an seinem Vater besiegelt hatte. *Er wollte sich ändern. Meine Augen brannten, und meine Glieder schmerzten. Meine Gedanken waren nicht mehr im Einklang mit dem Feuer, und es spürte diese Dissonanz und bestrafte mich dafür. Geh zurück, hörte ich seine Stimme aus der Glut in mir sprechen, geh zurück und tu, was dir bestimmt ist. Aber ich ignorierte es. Meine Faust hatte seinen Dolch fest umklammert, als ich auf das Pfortenhaus zuing. Ich sah den Schatten eines Mannes flackern. Gitterstäbe trennten den kleinen Steinbau von den Außenstehenden. Ich schluckte, machte mich bereit zum Sprechen. Und hielt inne. Ich kannte das Gesicht, das mir durch das Fenster entgegenblickte, und das auf seinen Lippen lauernde Lächeln. Der dazugehörige Mann hatte sich in seinem Stuhl zurückgelehnt, das eine Bein rechtholzig über das andere geschlagen, und die Arme hinter dem Kopf abgewinkelt.*

„Wohin des Weges?“, fragte Qaliam. Er sprach wie ein Mann, der nach einer langen Tavernennacht einen guten Kumpanen unerwartet auf den Straßen traf. Es hätte nicht des *Feuers* bedurft, um zu realisieren, was im Kopf meines Mentors vorging. *Er spürt es.*

Ich schwieg, unfähig, etwas zu erwidern. Die Situation erinnerte mich an mein altes Ich, den stumpfzungen, verkappten Mann ohne tiefere Einblicke in das Leben. Auch Qaliam entschied sich für die Stille, und eine Weile lang sahen wir uns einfach nur an. Bildete ich es mir ein, oder wart sein Körper trotz des hellen Kerzenlichts vor ihm keinen Schatten?

Schließlich brach er das Schweigen.

„Ich werde dich nicht aufhalten. Aber sie werden dich holen.“

Ich blieb still.

„Wir alle waren einmal dort, wo du jetzt bist.“

Stumpfer Zorn erfüllte mich. „Wart ihr das?“

„Ja, mein Freund“. Sein Blick schweifte ab, so wie er in unseren Gesprächen oft getan hatte. „Waren wir.“

„Wir sind Schuld, Qaliam. Nicht irgendwelche Dämonen, nicht die Sünden, wir allein.“ Meine Stimme bebte. Ein Wort bildete sich auf meiner Zunge, erst ein Kitzeln, dann eine klare Form, und bevor ich es überhaupt begriffen hatte, war es mir bereits entwichen.

„Es ist ein Kreislauf.“

Qaliam lächelte, das Lächeln, das ein Meister seinem Schüler entgegenbrachte,

herab. Erst jetzt erkannte ich den kleinen Gegenstand, der links neben ihm lag, zweifelsohne seiner kraftlosen Hand entglitten. Es war ein Dolch.

Instinktiv wandte ich den Blick ab und trat einige Schritte zurück. Nein, konstatierte ich im Gedanken. *Nein*. Es bedurfte keiner weiteren Reflektionen, um zu begreifen, was die Aussage der Malerei war. Man erwartete, dass ich mich tötete.

Es wird schwer zu sein, begreiflich zu machen, was ich in jenem Moment fühlte. Alles in mir sträubte sich dagegen, mich wie mein öllarbenes Alter Ego zu entkleiden – aber dennoch tat ich es nach einer Minute des Haderns. Ich musste,

um keinen Preis der Welt wollte ich in der Mitte des Raumes niederknien, gleich einem Gläubigen vor der Segnung – aber ich kniete nieder. Und in keinem Moment

meines Lebens hatte ich größere Furcht empfunden denn in jenem, als ich meinen Dolch zu meiner Kehle hob. Ich hörte ein widerliches, reißendes Geräusch vor

meinem geistigen Ohr, gespeist von der Erfahrung meiner ersten Tötung. Ich fühlte warmes Blut auf meiner Brust, das nicht existierte. Nein ... kein Mann, der bei

Verstand war, hätte sich in jenem Moment das Messer an die Kehle gelegt, die Hand zitternd, der Körper voller stechendem Schweiß, die Augen geschlossen wie

ein Kind in einem Alptraum, das hofft zu erwachen. Aber Männer von Verstand wären der Vision nicht gefolgt. Sie hätten ihre Strafe in jenem Stall akzeptiert und

wären mit ein paar Prellungen und Brüchen davongezogen. Und es waren keine Männer von Verstand, die die Schwarze Waage erwählten.

Ich schloss die Augen und festigte den Griff meiner zitternden Hand. Nichts wollte ich in jenem Moment mehr als aus dem aberwitzigen Alptraum zu erwachen. Den kalten Stahl fallen lassen, aufstehen, irgendwie entkommen, irgendwie ...

Grenzenlosigkeit ...

Ich schnitt.

durch die Gegend geschleuderten Bücher und der umgestürzte Tisch die stummen Zeugen eines Wutausbruchs gewesen. Wut. Oder Verzweiflung? Mitumal kauerte auf seinem Bett, blickte und gepfeift, ganz und gar nicht der Mann, in dessen Kehle ich soeben einen Dolch getrieben hatte. Tränen trockneten auf seinen Wangen, Tränen, für die sein Vater ihm stets – *ich lasste es –* gerügt und ein Weib geschimpft hatte. Jetzt waren seine Augen getrocknet und gerötet, und sie schienen ins Nichts zu starren. Er war gebrochen. *Wieso sehe ich das?* Ich verstand nichts von dem, was um mich geschah. Was ich zu sehen hatte, waren seine Stunden, die Momente in denen er die Dämonen in sich gelassen hatte. In denen er schwach war und Sünde und Gier über Standhaftigkeit und Tugend gewählt hatte. Die Momente, die ihn zu dem Monster gemacht hatten, *Aus er war!* Entschlossenen Schrittes ging ich auf ihn zu. Ein knackernder Blitz schlug ein und erhellte das Bild. Dann normalisierte es sich wieder, und nichts hatte sich geändert.

Fast nichts. Noch immer befand ich mich in Mitumals Zimmer, und in seinem Kopf. Aber wieder waren die Regale ungeschmissen, noch kauerte er auf dem Bett. Ein offenes Buch lag darauf. Ich kniete mich davor. Die Tinte auf der ersten Seite war noch frisch.

15. Tag des Kraken, 6098 n. St.

Vater sagt, dass es in dieser Welt keinen Platz für Schwächlinge gäbe.

Aber er liegt falsch.

Es hat lange gedauert, bis ich die Kraft fand, zu diesem Schluss zu kommen. Aber ich spüre die Wahrheit meiner Worte, während ich sie schreibe. Anfangs habe ich ihn für seine Schwächen gehasst; seine zwielichtigen Geschäfte, seine „Ausflüge“ in die Unterstadt, die Dinge, die er Mutter antat und die zweifelsohne zu ihrem Tod beigetragen haben. Warum er bei mir nie handgreiflich wurde, sondern es stets bei verbalen Demütigungen beließ, ist mir ein Rätsel. Vielleicht, weil ich am Ende doch sein Sohn war? Ich weiß es nicht.

Was er jedoch zu begreifen nicht instande war, ist folgende, simple Wahrheit: Der wahre Schwächling ist er. Wohlstand, Status und Pradeschre zum Trotz ist er innerlich kaum mehr als ein verzweifltes Kind, das mit seinen Machtgebürden nicht mehr zu erlangen versucht als Akzeptanz und Wertgefühl. Wie leicht es doch ist, in derlei Muster zu verfallen, wenn man sich ihrer nicht bewusst ist. Ich schäme mich beim Gedanken an die Dinge, die ich getan habe. Kleinigkeiten, rechtfertigt es mein Geistes, aber erst jetzt habe ich begriffen, wie kurz ich davor war, in genau denselben Kreislauf von Gewalt und Selbsthass zu stürzen wie mein Vater. Warum habe ich den Adelsjungen geschlagen? Damals sagte ich: weil er mich respektlos behandelt hat. Heute weiß ich, dass ich nichts weiter tun wollte als meinem Vater zu beweisen, was für ein starker Mann ich doch tatsächlich bin. Und ich bin mir sicher – hätte ich Ebeyejens nicht verstanden, hätte eines am anderen geführt, und aus harmlosen Kangelereien wäre schlimmeres geworden. Und bevor ich mich versehen hätte, wäre ich zu genau dem geworden, was ich fürchtete.

Mein Entschluss steht also: Ich werde mich ändern. Und werde ich erst einmal der aufrechten Mensch sein, den ich vor Auge habe, wird selbst mein Vater die Niederrichtigkeit seiner Taten begreifen.

Ich habe es in mir ... und er auch. Daran glaube ich von tiefstem Herzen.

tropte an ihnen hinab. Einen Moment lang standen sie still, dann begannen sie, im perfekten Gleichschritt auf mich zuzugehen. Ihre Fußstapfen waren lautlos, und nur das Herabfallen der Farbpelore erzeugte ein surreales Geräusch, das ich nicht zu beschreiben vermag. Mit jedem Schritt, den sie mir näher kamen, verstärkte sich das Prickeln. Dann stellten sie sich kreisrund um mich herum auf. Wieder standen sie still. Dann hoben sie allesamt ihre Rechte und führten sie zum Gesicht. Langsam und beherrlich, wie um kein Detail jener logikverneinenden Szene zu verpassen, ließ ich meinen Blick von Gestalt zu Gestalt schweifen, und mit jedem Anblick durchlebte ich wechselnde Emotionen. Den hageren Mann aus dem „Jimbus“ verabscheute ich. Wie schwach er doch war, wie erbärmlich. Ein Gefühl der Hoffnung keimte in mir auf, als ich den Mann aus der „ersten Glut“ sah. Den Mann aus der „Wiedergeburt“, dessen Gemälde ich als erstes erblickt hatte, bewunderte ich. Er versprühte ein Gefühl von Erhabenheit und Macht, so wie ich es nie zuvor empfunden hatte. Nichts würde den kalten Stahl seiner Maske durchdringen können. Nichts. Er hatte die Grenze überschritten. Er war vollkommen. Das Feuer erfüllte nun jeden Teil meines Körpers, meine Arme, meine Beine, meine Brust und meine Lenden. *Du hast den richtigen Weg gewählt*, hörte ich es in mir flüstern. *Nun lass dich fallen.*

Ich seufzte, gleich einem Mann, der seine Geliebte nach Jahren der Ferne endlich wieder in den Armen halten darf. Dann nickte ich den Öliguren zu. Sie nahmen ihre Masken ab, und ich schrie.

[Hier waren im Originalmanuskript einige Seiten fein säubertlich herausgetrennt worden.]

... Augen wieder aufschlag, splinternackt, jedoch nicht mehr blutend auf dem Boden der großen, runden Halle legend, war der Steinboden warm. Blitzartig fuhr meine Hand zur Kehle. Die Wunde war verschwunden, obgleich das Blut immer noch auf meiner Brust, meinem Hals, und dem Boden zu sehen war. Halb erleichtert, halb schockiert riss ich den Mund auf und schnappte nach Luft. Dann streckte ich alle viere von mir und starrte in Richtung der Decke. Ein warmes, lodernes Gefühl erfüllte meinen Körper. Ich hatte die Prüfung bestanden, das wusste ich ebenso sehr, wie mir klar war, dass mich das, was mich unter den Masken meiner öfarbenen Ebenbilder angestarrt hatte, bis ans Ende meiner Tage verfolgen würde. Ein ungläubiges Krächzen, das einen Lacher hätte darstellen sollen, entwich meiner Kehle.

Ich hatte es geschafft. Es gesehen.

Und war nun ein Bruder der Waage.

Ein Machtgefühl loderte in mir auf, als ich jenen letzten Gedanken dachte. Anders als die Macht der Arkaniasten, die aus Eventualitäten Wahrheit werden ließen, anders als die der Schamanen, die durch ihre Gesänge Verbindungen zur Geisteswelt aufbauten. Die Magie der Waage war anders, uraltmächtig, *unbefleckter*. Mühsam drehte ich meinen Kopf zur Seite und warf einen Blick auf die Gemälde. Der maskierte Mann in ihnen war verschwunden. Ich wunderte mich nicht.

Erst als ich mich aufrichtete, merkte ich, wie eine gähnende Müdigkeit von mir Besitz ergriff. Ich beklädete mich und nahm meinen Dolch vom Boden. Das Blut an seiner Klinge war noch frisch. Ich bedachte ihn mit einem langen Blick. Dann

seinem Kehlkopf. Mein Dolch stieß auf Widerstand, ich drückte fester. Diesmal entwich Mithral Dal-Joul ein erstöckter Schrei, aber immer noch machte er keine Anstalten, sich zu wehren. Irgendetwas stimmte nicht, und ich spürte es. Irritiert zog ich meinen Dolch aus der Brust des jungen Mannes hervor und starrte ihn an. Sein Kopf war zur Seite gesackt, und der Knebel aus seinem Mund gefallen. Er schien etwas sagen zu wollen, aber er brachte nichts als ein Röcheln zustande. „Wieso?“, entwich es mir, sowohl zu mir selbst als zu ihm. „Wieso bereust du nicht?“ Er antwortete nicht. Das Leben entwich seinem Körper, und ich spürte es. *Sieine Sünden*, schoss es mir durch den Kopf. *Wenn ich ihn jetzt verliere, werde ich sie nicht sehen können.* Ich hob ein letztes Mal meine Klinge und rampte sie ihm in den Hals. Diesmal schoss mir eine Fontäne aus Blut entgegen, aber während mich das Gefühl des warmen Rots auf meiner Haut normalerweise mit Triumph erfüllte, spürte ich diesmal nichts. Dann packte mich das Feuer und ich stürzte in das Schwarz.

vergingen ja kaum sechs Monde, bis ich die Waage auch schon wieder verriet, und es wäre nat'ur gewesen, zu glauben, dass das Überstehen der Prüfung alles war, was einen Träger des Feuers ausmacht. Nein ... es gab und gibt so viel mehr. Hierarchien, Rituale, Geschichten ... und keine davon werde ich jemals kennenlernen.

In Ark ging alles sehr schnell. Qailan wies mich in die Kunst des Schwertkampfes ein und lehrte mich die Wichtigkeit regelmäßiger Meditation. Und es dauerte nicht lange, da spürte ich bereits ihre Wirksamkeit. Mit jedem Morgen fühlte ich mich stärker, kräftiger und wacher. Ich belächelte die Menschen, die mich umgaben, mit ihren plumpen Bewegungen und ihrem trüben Blick. Wie klar doch nun alles um mich herum war! Es dauerte nur drei Tage, bis mir Qailan ein versiegeltes Dokument überreichte, in dem mir meine erste Tötung im Namen der Waage befohlen wurde. Ich würde gerne behaupten, dass ich mich noch an jedes meiner Opfer erinnere, aber ich müsste lügen: Ich tue es nicht. Die einzigen Erinnerungen, die nie verblasen, sind die des Nektars. Der Ablauf war immer derselbe: Nachdem ich den Namen meines Opfers erhalten hatte, stellte ich Nachforschungen an und erarbeitete meinen Plan. Was auch immer ich an Ressourcen dafür benötigte – Gold, Waffen, Gift –, die schwarze Waage stellte sie mir, wenn ich in einem Brief darum bat, den ich dem vermummten Kutscher übergab. War ich mit meinem Opfer allein, exekutierte ich es und konsumierte seine Erinnerungen. Dann verwischte ich meine Spuren. Viele Menschen sprechen voll morbider Bewunderung über meine „Perfidität“ und die „Intelligenz meiner Pläne“, da es niemanden gelang, mich zu fassen. Aber – weder halte ich mich für überdurchschnittlich intelligent noch für durchtrieben. Ja, ich schien eine gewisse Begabung für das Töten zu haben – aber ich machte zahllose Fehler, die einen jeden anderen das Leben gekostet hätten. Es war die Waage, die mich beschützte.

Mit jeder Tötung, die ich erfolgreich vollzog, trat auch Qailan mehr und mehr aus meinem Leben. Er war ein Begleiter, ein Mentor, und seine Pflicht für mich war getan. Anfangs bedauerte ich es und vermisste seine Gesellschaft, dann aber begann ich irgendwann die Stille und das Alleinsein zu genießen. Ich hatte genug Gold, um mir alle irdischen Wünsche zu erfüllen, und ich war überrascht, wie schnell Wein und köstliche Liebe an Geschmack für mich verloren. Im Herbst des Jahres 6291, vier Monate nach meiner Prüfung, verbrachte ich die Abende meist entweder allein im Zimmer einer Herberge oder mit langgezogenen Spaziergängen durch die Natur oder die Stadt. Bei Letzteren wendete ich viel Zeit dafür auf, Menschen zu beobachten. Wie wenig Beachtung man mir doch schenke, erinnerte mich unheimliches, hässliches Äußeres doch niemanden an die illusionären Vorstellungen, die man von einem gedungenen Mörder hatte. – Lange, schwarze Kapuze, ins Gesicht gezogen, maliziöses Lächeln auf den Lippen, groß und athletisch. Ich genoss die Anonymität und die Rolle, die sie mir ausspielte. Ich sah mich als stillen Wanderer, als Diener der Gerechtigkeit, der die Verdorbenen aus dem Leben fegt wie der Sommerwind verdorrte Blätter. Mein Los war kein Leichtes – nie wieder sollte ich den weltlichen Träumen fröhnen können, niemals würde ich einen Menschen wahrhaft lieben können. Aber ich war Teil von etwas, ohne das unsere Welt schon lange den Abgrund hinab gefallen wäre, zu verpestet von all den sinnhaften Menschen. Die anderen waren verblendet, ich sah.

Nie hätte ich geahnt, wie bald sich alles ändern würde.

Niemand bemerkte mich, als ich über die Küche in das Atrium schlich, die Treppen hinauf und den mit alten und edlen stehenden Rüstungen geschnittenen Gang entlang zum Gemach des Mannes, den ich zu töten gedachte. Ich nahm einen Dietrich aus der Tasche – das Schloss einzuschmelzen hätte unangenehme Geräusche erzeugt – überlistete den Mechanismus und trat ein. Oft frage ich mich, was geschehen wäre, wenn ich meiner Umgebung damals mehr Aufmerksamkeit gewollt hätte. Hätte ich das Detail bemerkt, das mir Minuten später so aufmerksamt bewusst werden sollte: meine Hände blutgetränkt, mein Herz müde und rasend zugleich von dem seltsamen, offenbaren Nektar? Vielleicht hätten die Dinge dann einen anderen Lauf genommen. Vielleicht auch nicht. Schwach erhellte der mondlose Himmel die traurige Szenerie, die sich mir bot. Ein großes, deplatziertes Himmelbett befand sich am Kopfende des Raumes, die Bettlaken zerrwilt. Von den Regalen geworfene Bücher lagen auf dem Boden, und ein vermutlich als Dekor gedachtes Schmirer war in einen teuer aussehenden Tisch gerammt worden wie in einem schlechten Stillleben. Ich rümpfte die Nase und versuchte mir die Gefühle der Hure vorzustellen, die der junge Edelmann hier getötet hatte. Hatte sie ihr Schicksal bereits geehrt, als sie in den Raum eingetreten war, in dem jeder Winkel, jedes achtlos hingeworfene Kleidungsstück und jede leere Weinflasche einem das Wort Verwahrlosung entgegenzuschreien schien? *Vermutlich ja*. Ich stellte mir vor, wie sie ihr Unbehagen mit einem mädchenhaften Kichern zu überspielen versucht hatte. Ich richtete meinen Blick auf das Bett, auf den der Besessene schlief, breitbeinig daliegend, die Hände von sich gestreckt wie ein Großgrundbesitzer, schwerfällig schnaufend. Hier hatte er sich von dem Mädchen genommen, was er wollte. Hatte er sie bereits währenddessen begonnen zu würgen? Hatte sie auch dann noch versucht, die Ruhe zu bewahren? Wann waren ihre gespielten, lustgetränkten Schreie zu echten geworden? Ich biss mir auf die Unterlippe und schüttelte den Kopf, um so den unliebsamen Gedanken loszuwerden. Ich würde früh genug alles wissen, ob Dal'Joul es wollte oder nicht. Und ich würde es *ich selbst*.

Ich zog meinen Dolch aus seiner Scheide. Mit einem fast geräuschlosen Schaben glitt er hervor, gleich einer sich an ihre Bette anziehende Schlange. Ich trat an mein Opfer heran und musterte ihn, halb mitleidig, halb verachtungsvoll. Trotz seiner vierundzwanzig Jahre hatte Mitalmai Dal'Joul die zarten Gesichtszüge eines Burschen. Ein spärlicher Bart spross auf seinem Kinn, seine Wangen waren glatt. Rote Flecken prangten auf seiner unbedeckten Brust, und seine Schultern waren schmal und schmächtig. Auf eine gewisse Weise erinnerte er mich an mein altes Ich, wäre da nicht der penetrante Geruch nach getrocknetem Schweiß und Alkohol gewesen. „Die Dämonen sind in dir“, sagte ich, ohne es zu merken.

Ich öffnete meine Ledertasche und zog ein schwarzes, dickes Tuch daraus hervor. Dann setzte ich mich neben ihn auf die Bettkante. Im Schatten musste ich wie eine Mutter wirken, die ihrem Kind ein Schlaflied singt. Ich lachte kurz auf, was Dal'Joul mit einem seufzenden, protestierendem Laut quittierte, der ihn aber nicht erschrecken ließ. Dann rollte er sich zur Seite, zog seine Knie an die Brust und verschränkte seine Arme gleich einem Kind. Ich schüttelte den Kopf. Hätte ich mich um die Taten des schmächtigen Mannes vor mir gewusst, hätte ich ihn für einen bemitleidenswerten, verwöhnten Adelssohn gehalten. Aber das war er nicht. Er hatte sich den Dämonen hingegeben, nicht nur einmal, sondern mehrfach, und

zum Adelsviertel näherte. Ich zeigte den Wachen meine Papiere, und sie ließen mich mit einem Nicken gewähren. *Wann sie wussten*, Es dauerte nicht lange, da hatte ich mein Ziel erreicht. Wie alle Häuser im Adelsviertel war es beeindruckend. Es war von hohen Mauern umgeben, und ein runder Steinbogen markierte das Tor. Das Fallgatter war verschlossen, aber offenbarte den Blick auf eine Allee, die zum Eingang des großen Hauses führte. Zwei Türme ragten am Ost- und Westflügel des Anwesens in die Höhe und gaben ihm eine schlossartige Anmutung. Wäre ich vor meinem neuen Leben noch beim Gedanken an die Kosten eines solchen Prunkbaus in die Knie gegangen, müsstete ich es diesmal nur kühl. Zwar konnte ich unmittelbar am Eingang keinen Wachmann erkennen, aber das flackernde Licht aus dem Pförtnerhaus ließ darauf schließen, dass es besetzt war. *Darauf muss ich bauen*. Ich wandte mich ab und umrundete das Anwesen zweimal. Nach hinten war es durch die Steinwand des Königsfelsens geschützt, und seitlich grenzte es an zwei andere Edelmanneshäuser an. An der Westseite der Mauer, nur ein paar Arme von dem Punkt entfernt, an dem sie mit dem Stein des Felsens verschmolz, fand ich, was ich suchte. Ich nahm einen tiefen Atemzug. *Edelreich*. Ein Kribbeln machte der Platz, den ich für den Beginn meines Plans erwählt hatte, war eine schöne Sitzbank gleich am Ufer des Malpfasflusses, der erhaben durch die nächtliche Szenerie plätscherte. Von dort aus hatte ich einen klaren Blick durch das Gittertor zum Anwesen des Beessenen. Es war kalt, aber ich froh nicht. Ein grauhaariger Mann und eine junge Frau passierten mich und lächelten mir zu. Ich lächelte zurück.

Dann ging die Baumallee, die zum Anwesen führte mit einem lauten Knall in Flammen auf. Ein kalter Schauer für meinen Rücken herab und Schweiß brach auf meiner Stirn aus. Die Reaktionen, auf die ich spekuliert hatte, ließen nicht lange auf sich warten. Es war das Paar, das zuerst auf das Feuer aufmerksam wurde. Die junge Frau stieß einen schrillen Schrei aus und klammerte sich an ihren Liebhaber, und es dauerte nicht lange, bis das Geräusch herbeieilender Stiefel auf dem Pflasterstein der Stadt zu hören war. Rauchgeruch erfüllte die Luft, und ich konnte mich eines stillen Lächelns nicht erwehren. Dann setzte auch ich eine panische Miene auf und rannte - scheinbar Hals über Kopf fliehend - davon. Anders als die anderen jedoch lief ich weder vom Feuer davon, noch direkt zum Anwesen, dessen Türen, wie ich zufrieden feststellte, bereits aufgeschwungen waren. Zwei Gestalten traten daraus hervor. Auch aus dem beleuchteten Pförtnerhaus kam nun eine Wache hervor, deren Blick hilflos zwischen den herannahenden Gardisten und den leichterloh brennenden Bäumen weitschelte, die wie Fackeln auf einem Trauermarsch das Dunkel der Nacht erhellten. Niemandem fiel auf, dass sich das Feuer nicht ausbreitete. Ich hatte keinerlei Absicht, einen Flächenbrand auszulösen, zumal dabei Unschuldige zu Schaden kommen würden. Mein Interesse galt einzig und allein dem Mann, der heute Abend sterben würde.

Der Ausdruck von Panik, den ich für die Glaubwürdigkeit meiner Flucht auf mein Gesicht gezeichnet hatte, verlor in dem Moment, in dem ich in das Dunkel der Seitengasse neben dem Anwesen eintauchte. Ich verfangsamt meinen Schritt und

griff im Lauf zu meiner Seitentasche, aus der ich einen gusseisernen Haken hervorholte.

Vor dem von mir auserkorenen Mauerteil kam ich zum Stillstand. Die Mauer überragte mich um gute zwei Mannesgrößen, aber sie war alt und rissig. Ich tastete nach Hohlräumen, fand sie, und zog mich mithilfe des Hakens an ihnen hoch. Oben angekommen blieb ich bücklings liegen und analysierte die Situation. Noch brannten die Bäume lichterloh, und der Pförtner hatte das Tor geöffnet, durch das just als ich hinauf zwei Gardisten eilten, die vor dem Brand jedoch stehen blieben und hilflos in der Gegend herumstehen. Der Pförtner schrie ihnen etwas zu, das ich nicht verstand. Auch zu den zwei aus dem Anwesen hervorgetretenen Figuren hatten sich vier weitere dazugesellt, vermutlich Dienstpersonal. *Porteak*. Ich ließ mich hinabgleiten und ging hinter einem Busch in Deckung. Jetzt war die Zeit gekommen.

Ich schloss erneut die Augen und lauschte dem Lodem in mir. Es war zufrieden, und spürte, genau wie ich, den nahenden Nektar. „Bald“, murmelte ich. Dann richtete ich meinen Blick auf das Heckenwerk, das unmittelbar vor dem Haus gepflanzt worden war. Ich spürte ein geringes, bejahendes Kribbeln. Ich spannte meine Muskeln an, und spürte, wie *es* meinen Körper emporstoss, durch meine Rippen, meinen Hals, meinen Schädel, aus meinen Augen. Ich kenchte und taumelte kurz. Einen Augenblick geschah nichts. Dann fing die Hecken Feuer. Ich seufzte und lächelte, wie um mich selbst zu beglückwünschen. Wären die Hecken ebenso explosionsartig entbrannt wie die Bäume, hätte das eine oder andere geschulte Auge die Magie dahinter vielleicht erkannt. So wirkte es zwar in Anbetracht des kalten Wetters und des Schnees nach wie vor unnatürlich, aber nicht sofort wie Hexenwerk.

Es war ein junger Mann, der die vermeintliche Ausbreitung des Feuers zuerst bemerkte und sie mit einem äußerst unnatürlichen Aufschrei quitierte. Mittlerweile waren mehrere Gardisten herangeeilt, und zwei davon zogen ein karrenartiges Gefährt hinter sich her. Eine Feuerkutsche. Es war eine jener Stenlingstüftelchen, die ich nie zu verstehen gelernt hatte und die auf stetiges Kurbeldrehen hin aus einem groben aus Bronze gefertigten Wasserfaas einen gebündelten Strahl entstehen lassen konnte. Ich nahm ihr Erscheinen als Anlass zu Ele. Vorher noch unschlüssig, waren die ersten Einwohner nun durch die grell brennende Allee zum Tor hin geflohen. Stummen Schrittes eilte ich zur Seitenwand des großen Hauses und presste mich mit dem Rücken dagegen. Ich suchte die Hinterseite des Hauses nach einer Lagertür ab. Jedes größere Anwesen besaß eine solche, damit die Mehlsäcke, das Fleisch und das Gemüse für die Küche nicht durch den Hauptgang hindurchgetragen werden mussten. Während ich mich an der Wand entlang schlich, hörte ich, wie mit einem lauten Zischen der Wasserstrahl der Feuerkutsche in die kalte Nacht schoss. *Ich muss mich beilen*, dachte ich, aber hatte Nervosität oder Panik, wie sie mich früher ereilt hätte. Wenige Minuten später hatte ich gefunden, wonach ich suchte. Ich hielt meine Hand auf das Schloss, beschwor das Feuer und beobachtete, wie das Schloss in sich zusammenschmolz. Dann öffnete ich behutsam die Tür und glitt ins Innere. Der Lagerraum roch nach Pökelfleisch, Zwiebeln und Alkohol, und es dauerte nicht lange, bis ich zwischen drei Kisten ein geeignetes Versteck gefunden hatte.